



Bloc Notes

L'angolo delle recensioni

In questa rubrica proponiamo sia recensioni che presentazioni di nuovi libri. Queste ultime sono contraddistinte da un asterisco.

HOVE, Ingrid (2002): *Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. Tübingen, Niemeyer [= Phonai 47].



Die Aussprache des Hochdeutschen in der deutschen Schweiz gibt auf verschiedenen Ebenen zu Kontroversen Anlass. Unklar ist zum Beispiel, welche Aussprachenorm in der Schule vermittelt werden soll. Umstritten ist auch, welche Aussprachevarianten deutschschweizerische BerufssprecherInnen im Radio oder am Fernsehen zu verwenden haben.

Ingrid Hoves Dissertation geht in dieser Diskussion noch einen Schritt zurück und stellt als erste Grundfrage: Gibt es unter der Perspektive der Aussprache überhaupt so etwas wie ein einheitliches Schweizerhochdeutsch? Aufgrund von detaillierten Auswertungen ihres Datenmaterials kommt sie zu einer vorsichtig positiven Antwort. Erst aufgrund dieser Erkenntnis ist es überhaupt sinnvoll, für die deutsche Schweiz eine separate Aussprachenorm zu postulieren. Ein zweiter wichtiger Aspekt von Hoves Studie ist dementsprechend der Frage gewidmet, nach welchen Kriterien eine solche Norm zu bestimmen wäre und wie sie prinzipiell ausgestaltet sein könnte.

Zur Terminologie: Hove unterscheidet innerhalb einer *Varietät* verschiedene *Variablen* (z.B. intervokalisches <h> wie in *Ehe*) und ihre *Aussprachevarianten* (*h* wird ausgesprochen oder nicht).

Aussprachekonvention und Aussprachenorm: Grundlegende Betrachtungen

Im zweiten Kapitel entwickelt Hove die Hypothese der schweizerhochdeutschen Aussprachekonvention, die sie in den späteren Kapiteln empirisch solide untermauert. *Aussprachekonvention* bezeichnet eine Übereinkunft über die akzeptierten Varianten des Schweizerhochdeutschen. Die Aussprachekonvention führt zu einer Varietät, die homogener ist, als man angesichts der dialektalen Unterschiede in der Schweiz und der vielen verschiedenen Varianten erwarten könnte, die im deutschländischen Deutsch (inklusive Mediendeutsch) als Angebote an die Deutschschweizer SprecherInnen herangetragen werden.

Im dritten Kapitel thematisiert Hove die Aussprachenorm der deutschen Standardsprache. Einer der grossen Vorzüge dieser Arbeit ist der Einbezug der Standardvarietäten Deutschlands und Österreichs als Vergleichsbasis für die deutsche Schweiz. Hier ist ebenfalls positiv zu vermerken, was generell für Hoves Studie gilt: Die Autorin stützt sich auf eine breite Kenntnis der Literatur nicht nur zum Schweizerhochdeutschen, sondern auch zu Fragen der Normierung und der geschichtlichen Entwicklung der Aussprachenormen und -konventionen in Deutschland und der Schweiz. Auf diesem Hintergrund plädiert sie für eine tolerante Aussprachenorm, welche nationale Varietäten umfasst. In Kapitel 3.1.4 diskutiert Hove die Kriterien zur Auswahl der Varianten für die Norm. Sie erwähnt das Kriterium des Sprachgebrauchs (wie häufig ist eine bestimmte Variante) und das Kriterium der Verständlichkeit einer Variante. Es wäre zu überlegen, ob nicht auch ein soziolinguistisch-qualitatives Kriterium herbeigezogen werden könnte: Was bedeutet eine bestimmte Variante für die betroffene

Gruppe von SprecherInnen. Warum wird sie von vielen SprecherInnen gemieden oder besonders häufig verwendet?

Das umfangreichste Kapitel von Hoves Arbeit ist der Darstellung des Schweizerhochdeutschen gewidmet. Bevor Hoves Ergebnisse referiert werden, sollen Fragen der Erhebungsmethoden und der Korpora diskutiert werden.

Erhebungsmethoden und Korpora

Hove hat zwei Gruppen von DeutschschweizerInnen befragt: 31 Personen, die eine Kurzgeschichte vorlasen (Korpus A), und 28 Personen, die in verschiedenen Kleingruppendiskussionen Hochdeutsch sprachen (Korpus B). Diese Daten wurden phonetisch transkribiert. Die SprecherInnen von Korpus A stammen aus verschiedenen Dialektgebieten der deutschen Schweiz. Es handelt sich mehrheitlich um jüngere Personen zwischen 25 und 36 Jahren. Nur 5 Personen sind über 50 Jahre alt. Alle Gewährspersonen haben mindestens das Gymnasium oder das Lehrerseminar besucht. Beim Korpus B handelt es sich um Gesprächstranskriptionen von MaturandInnen aus dem Zürcher Oberland. Gesamthaft kann man sagen, dass Hoves Untersuchung vor allem die Aussprache des Hochdeutschen von jungen und gebildeten Personen zum Thema hat. Hove erhebt dementsprechend auch nirgends den Anspruch auf Repräsentativität, im Gegenteil: Verschiedentlich weist sie darauf hin, dass in anderen Bevölkerungsschichten bestimmte Varianten möglicherweise anders verteilt sein könnten. Mit den beiden Situationen *Vorlesen* (Korpus A) und *Gruppendiskussion* (Korpus B) wurden schliesslich zwei verschiedene Grade der Formalität berücksichtigt.

Die Unterschiede zwischen den bei-

den Korpora betreffen also den Ausgangsdialekt (A: verschiedene Dialekte, B: Zürcher Dialekt), das Alter (A: 25 bis 36 Jahre, 5 Personen über 50; B: 17 bis 20 Jahre) und die Formalität der Erhebungssituation (A: eher formell; B: eher informell). Nach diesem Exkurs nun auszugsweise zu den Ergebnissen:

Wie sprechen Deutsch-schweizerInnen Hochdeutsch?

Entgegen der deutschländischen Aussprachenorm werden Hoch- und Mittelzungenvokale im Schweizerhochdeutschen tendenziell auch geschlossen ausgesprochen, also etwa [oft] statt [Of̥t]. Interessanterweise geschieht dies auch bei SprecherInnen mit Dialekten, die offene Kurzvokale kennen. Hove interpretiert dieses Phänomen sehr plausibel als einen Hinweis (unter vielen anderen) auf die Existenz der schweizerhochdeutschen Aussprachekonvention.

Am Beispiel der kurzen Hoch- und Mittelzungenvokale lassen sich verschiedene Vorzüge von Hoves Untersuchung verdeutlichen: Die Kapitel zu allen Variablen sind gleich aufgebaut. Zuerst werden mit Bezug auf die gängigen Normenwerke der deutschen Standardaussprache die Varianten der hochdeutschen Norm dargestellt. Dieser Norm werden die Verhältnisse in den deutschschweizerischen Dialekten entgegengesetzt. Als Hauptteil folgt die Präsentation und Diskussion der betroffenen Varianten in den Korpora. Zum Schluss der Kapitel werden jeweils Ergebnisse von anderen Untersuchungen zum Schweizerhochdeutschen und zur Aussprache des Standarddeutschen in Deutschland bzw. Österreich präsentiert. Positiv hervorzuheben ist die breite Perspektive, die sich so eröffnet. Allerdings steht diese Vielfalt von Resultaten meist unkommentiert nebeneinander, so dass man Mühe hat, sie in ein Gesamtbild einzuordnen.

Andere Bereiche, in denen sich das Schweizerhochdeutsche in der Aus-

sprache vom deutschländischen Standard unterscheidet, sind (auszugsweise) folgende:

- Bei den Diphthongen finden sich tendenziell andere Vokalqualitäten als in der deutschländischen Norm: Der Diphthong <eu> beispielsweise wird im Schweizerhochdeutschen statt [øø] oder ähnlichen Varianten oft als [oê] oder ähnlich realisiert.
- Der *a* Laut wird je nach Dialekt weiter hinten oder vorne artikuliert als im deutschländischen Standard.
- Intervokalische Konsonanten werden nach betontem Kurzvokal im Schweizerhochdeutschen oft als Geminaten realisiert: Im Wort *Zimmer* ist das *m* im Schweizerhochdeutschen gegenüber dem deutschländischen Standard deutlich gelängt.
- Der Ich-Laut wird korrekt ausgesprochen, der Ach-Laut tendenziell zum Ich-Laut hin verschoben, so dass seine kratzende Qualität verloren geht.
- Die Auslautverhärtung von *b*, *d* und *g* findet kaum statt.
- <e> im Auslaut wird tendenziell offener als im deutschländischen Standard realisiert.

Faktoren, die das Schweizerhochdeutsche beeinflussen

In Kapitel 6 diskutiert Hove die Faktoren, die das Schweizerhochdeutsche beeinflussen. Von den sprachlichen Einflüssen seien hier aus Platzgründen nur zwei genannt: Der Dialekt als Quelle von Transfer und Interferenz, wobei einschränkend betont wird, dass man zwischen Interferenzen und Ausprägungen der Aussprachekonvention unterscheiden muss: Wie oben bereits dargelegt, werden viele nicht-deutschländische Varianten verwendet, die nicht auf den Ausgangsdialekt zurückgehen, die also der schweizerhochdeutschen Aussprachenorm angepasst sind. Als zweiten wichtigen Einfluss nennt Hove die deutschländische Aussprachenorm und das Mediendeutsche.

Über die aussersprachlichen Einflüsse kann Hove tendenziell nur wenig Gesichertes aussagen, weil die beiden Korpora sich nicht nur im Formalitätsgrad unterscheiden, sondern auch in anderen Variablen, besonders im Alter und im Ausgangsdialekt. Was das *Alter* betrifft, so befinden sich nur gerade 5 Personen über fünfzig Jahre in der Stichprobe A, was die Aussagekraft der Resultate mindert. Für die Variablen *Bildungsgrad* und *Schicht* fehlt eine bildungsferne Kontrollgruppe, so dass auch hier nur unsystematische Beobachtungen möglich sind. Schliesslich behandelt Hove noch den Einfluss von Einstellungen auf die Aussprache des Schweizerhochdeutschen. In diesem Bereich hat sie die Gewährspersonen systematisch befragt. Allerdings stellten sich die Einstellungen als so komplexe Größen heraus, dass sie durch die Erhebungsmethode nicht valide bestimmt werden konnten. Hinzu kommt, dass der Zusammenhang zwischen Einstellung und beobachtbarem Verhalten nicht als direkt bezeichnet werden kann. Diese Verhältnisse dürften dafür verantwortlich sein, dass keine Zusammenhänge zwischen den Einstellungen und der Aussprache des Schweizerhochdeutschen zu beobachten waren.

Vorschläge für eine schweizerische Aussprachenorm

Interessante Zusammenhänge zeigen sich hingegen zwischen den verschiedenen Aussprachevariablen. So korrelieren z.B. typisch mediendeutsche Varianten (geschlossenes langes *e* für offenes langes *e*, vokalisiertes *r*) teilweise signifikant miteinander, so dass die Vorstellung einer homogenen, am Deutsch der Medien orientierten Subvarietät des Schweizerhochdeutschen plausibel erscheint.

Aus ihren Daten leitet Hove Vorschläge für eine schweizerische Aussprachenorm ab, wobei für sie die Grundsätze gelten, dass eine aufzunehmende Variante mindestens eine Auftretens-

häufigkeit von 30% aufweisen muss und dass sie phonetisch den anderen Varianten der betreffenden Variable ähnlich sein soll. Daraus ergibt sich eine Anzahl von Deutschschweizer Varianten, welche u.a. die oben aufgeführte Liste umfasst. Nicht aufgenommen aufgrund des mangelnden Vorkommens ist etwa die Aussprache von *k* als Affrikate [kx] oder von *l* in der velarisierten Variante.

Es ist zu hoffen, dass Ingrid Hoves fundierte und detaillierte Untersuchung die Idee einer toleranten Aussprachenorm ein Stück weiter bringen wird. Die Autorin weist aber darauf hin, dass für eine umfassende schweizerische Aussprachenorm weiterführende Abklärungen notwendig sind.

Hansjakob Schneider

Stelle für Forschung und Entwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung des Kantons und der Universität Bern.

* **CATHOMAS, R./ CARIGIET, W. (2002): *Einführung in eine allgemeine Sprachendidaktik. Der sprachdidaktische Würfel. Aarau, Sauerländer. ISBN 3-0345-0007-6, 40 S.***



stu. – Mit ihrer *Einführung in die allgemeine Sprachendidaktik* wollen Cathomas & Carigiet Studierenden und PraktikerInnen ein “einfaches, stimmiges und handhabbares

Werkzeug für die Gestaltung ihres Sprachunterrichts” zur Verfügung stellen (Einleitung, S. 2). Der Titel dieses schmalen, aber informativen und nützlichen Heftes ist gleich doppelt motiviert: Einerseits handelt es sich um die Darstellung einer Sprachendidaktik, weil Aspekte des Lernens von Erst- und Fremdsprachen gleichermaßen betroffen sind (z.B. Umgang mit Texten), und anderer-

seits liegt eine *allgemeine Sprachendidaktik* vor, weil allgemeindidaktische Überlegungen einen wichtigen Platz einnehmen (z.B. zur Klärung von Beziehungs-, Inhalts- und Methodikfragen).

Strukturiert ist die *allgemeine Sprachendidaktik* durch das Modell eines Würfels. Der sprachdidaktische Würfel umfasst die Dimensionen Sprachfertigkeiten (Hören, Lesen, Sprechen, Schreiben), Sprachebenen (Texte und Lexikon; Wort- und Satzstruktur; Phonematik, Prosodie, Pragmatik) und Sprachfelder (Grade der Kontexteinbettung resp. -reduktion und der Komplexität/Anforderung). “Benutzen” (befragen) lässt sich der Würfel mit Hilfe der acht didaktischen Grundfragen (wer? was?...). – Besonders akzentuiert werden in dieser Einführung kommunikative und pragmatische Kompetenzen.

Zu den Verdiensten des Büchleins gehört es, dass die theoretischen Überlegungen, die mehrheitlich auch aus anderen Quellen bekannt sind, durch eine Vielzahl von Visualisierungen überschaubar und durch Beispiele und Checklisten für die Praxis nutzbar gemacht werden.

PORTMANN-TSELIKAS, P. R./ SCHMÖLZER-EIBINGER, S. (Hrsg., 2002): *Textkompetenz. Neue Perspektiven für das Lernen und Lehren. Innsbruck et al., StudienVerlag. ISBN 3-7065-1785-X, 260 S.



stu. – Textkompetenz, verstanden als “Fähigkeit, textuell gefasste Information zu verstehen und selbst mit Hilfe von Texten zu kommunizieren” (Vorwort, S. 9.),

spielt in jedem Sprachunterricht eine wesentliche Rolle. Zunächst einmal, im herkömmlichen Sinn, beim Lesen

und Schreiben einzelner Texte mit ihren jeweils spezifischen Charakteristika. Dann aber auch im Hinblick auf die Entwicklung der Fähigkeit, mit bestimmten Typen von Texten und letztlich mit Texten generell umzugehen.

In den 11 Beiträgen dieses Bandes, die den Umgang mit Texten in ganz verschiedenen Sprachlernsituationen und bei sehr unterschiedlichen Zielgruppen behandeln, wird dieser zweite Aspekt von Textkompetenz und damit die kognitive Basis aller textbezogener Aktivitäten in den Vordergrund gerückt. Diese Akzentuierung trägt zunächst zu einer wichtigen Klarstellung bei: Textkompetenz basiert zwar auf Sprachkenntnissen, lässt sich aber nicht darauf reduzieren und ist mehr als angehäuftes Wissen über sprachliche Mittel. Besonders deutliche Beispiele dafür kennt man aus dem L1-Erwerb: Das Schreiben eines Textes bereitet oft auch dann grosse Schwierigkeiten, wenn sprachliche Fehler nicht (mehr) das Problem sind. Beim Fremdsprachenlernen dagegen sind diese textbezogenen Schwierigkeiten oft nur schwer zu erkennen, weil hier sprachliche Fehler in den meisten Fällen *auch* eine Rolle spielen. Für eine gezielte Förderung von Schreibfertigkeiten z.B. wäre es entsprechend wichtig, sich der verschiedenen Arten von Problemen bewusst zu sein, mit denen Fremdsprachenlernende bei der Textproduktion konfrontiert sein können.

Charakteristisch für diesen Band ist nicht nur ein erweitertes Konzept von Textkompetenz, sondern auch ein weiter Textbegriff. Das bedeutet: Auch Texte wie *Vorträge* oder *Alltags-erzählungen* oder – für den Unterricht von besonderer Bedeutung – *Instruktionen* und *Unterrichtsgespräche*, die in der Regel mündlich realisiert werden, sind ein Thema. Diese Perspektive auf Texte macht deutlich, dass nicht wenige der typischerweise mündlich realisierten Texte Eigenschaften aufweisen, die man sonst eher der Schrift-

lichkeit zurechnet. Im Wissen darum, dass auch scheinbar einfache, mündlich realisierte Texte Merkmale “konzeptueller Schriftlichkeit” tragen können, lässt sich dann beispielsweise auch besser abschätzen, wie hoch die mit dem Verstehen eines mündlichen Textes einhergehenden Anforderungen sein können.

Insgesamt ein interessantes und anregendes Buch für Unterrichtende aller Stufen, weil es die Aufmerksamkeit auf bisher noch zu wenig beachtete Aspekte von Schriftlichkeit lenkt und dabei die Relevanz einer Textkompetenz für das Unterrichtsgeschehen ebenso zeigt wie für den Lernerfolg.

***MELDE, W. / RADDATZ, V. (Hrsg., 2002): *Innovationen im Fremdsprachenunterricht, Teil 1: Offene Formen und Frühbeginn*. Frankfurt/Main et al., Lang (=Kolloquium Fremdsprachenunterricht; Bd. 9). ISBN 3-631-39482-9, 129 S.**

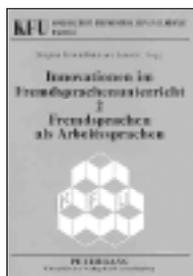


Der Band versammelt 12 Aufsätze zu den Themenkomplexen “Offene Lehr- und Lernformen” und “Frühbeginn Fremdsprachen”, die vor dem Hintergrund veränderter Prämissen (konstruktivistisches Lernen statt instruktivistischer Unterricht) diskutiert werden. Die Beiträge beziehen sich auf Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Deutsch als Fremdsprachen. Abgedeckt wird insgesamt ein breites Spektrum fremdsprachendidaktischer Standorte (Hochschule, Schule, Fort- und Weiterbildung, zweite Ausbildungsphase).

Teils kritisch erörtert, teils modellhaft und teils auf empirischer Basis dargestellt werden sprach-, literatur- und kulturdidaktische Aspekte des Rahmenthemas ebenso wie die Umsetzung

kognitiver, affektiver und prozeduraler Lernziele im Hinblick auf Jahrgang und Schultypus. Weitere Schwerpunkte bilden die Sozialformen des Lernens und der Einsatz traditioneller und neuer Medien. – Als Spezifika einer schülerorientierten Fremdsprachendidaktik erweisen sich *Prozessualität, Ganzheitlichkeit, Authentizität und Handlungsbezug*.

***KRÜCK, B. / LOESER, K. (Hrsg., 2002): *Innovationen im Fremdsprachenunterricht, Teil 2: Fremdsprachen als Arbeitssprachen*. Frankfurt/Main et al., Lang (=Kolloquium Fremdsprachenunterricht; Bd. 14). ISBN 3-631-39483-7, 195 S.**

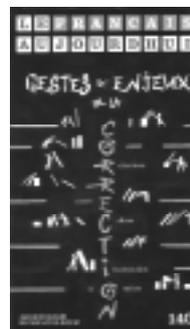


Die Erziehung zu Mehrsprachigkeit und interkultureller Handlungsfähigkeit für Europa ist eine aktuelle Aufgabe für Schulpolitik, Schule und Hochschule. Dieser

Band versammelt elf Aufsätze, die diesem Anliegen dienen. Sie beziehen sich auf ein breites Spektrum von Schulformen (von der Grundschule über das Gymnasium bis zur Hochschule) und auf verschiedene europäische Sprachen (Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch als Fremdsprachen).

Das (nicht neue) Konzept “Fremdsprache als Arbeitssprache” verweist auf die Ausdehnung des Fremdsprachengebrauchs auf den Fachunterricht, in dem eine Fremdsprache als Medium der Aneignung fachlicher Inhalte fungiert. Mit diesem Konzept verbunden ist die Erwartung, dass die Lernenden eine qualitativ andere Sprach- und Kulturkompetenz erlangen, die ihnen den Zugang zum europäischen Bildungs- und Arbeitsmarkt erheblich erleichtern soll.

* Le français aujourd’hui



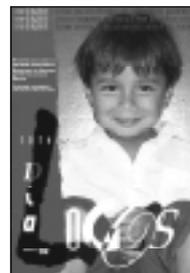
Ce numéro 140 de “Le français aujourd’hui” est consacré à la correction, et plus précisément aux gestes et aux enjeux de la correction. Parmi les contributions:

- La correction: notion et pratiques

(Patrick Chardenet)

- Evaluer des compétences en langue (Roberte Tomassone)
- Les nouveaux genres scolaires: de quelques débats et mutations (Jeanne-Antide Huynh)

* Interdialogos 2/02



“Language awareness” e educazione multiculturale: questo è il tema del numero 2/02 di Interdialogos. Due le ragioni addotte per la scelta di questo tema: da un lato la

pubblicazione sotto il nome EOLE (Education et Ouvertures aux Langues à l’Ecole) di una raccolta di materiali per la scuola dell’infanzia e la scuola elementare e dall’altro lato l’avvio del progetto JALING (Janua linguorum: la porta delle lingue), la ramificazione svizzera di un progetto europeo dedicato allo sviluppo di attività di sensibilizzazione alle lingue nella scuola elementare. I contributi, redatti da autori attivi tanto nella ricerca quanto nella pratica, prestano particolare attenzione alla dimensione culturale. Da rilevare contributi sul ruolo della sensibilizzazione linguistica nella formazione degli insegnanti e sui risultati del progetto europeo Socrates-Evlang.

* Trait d'union 39



Mit diesem Bulletin bietet ch Jugendaustausch eine umfassende Übersicht über die verschiedenen Aktivitäten und v.a., anhand von wertvollen Erfahrungsberichten,

über eine ganze Reihe von verwirklichten Austauschprojekten. Besondere Erwähnung verdient das Vorwort zum Thema Kommunikationskompetenzen. Zu beziehen bei: ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit, Postfach 358, CH-4502 Solothurn. Homepage: www.echanges.ch

Sustauschgesuche Demandes d'échanges Richieste di scambio

Siehe /voir/ vedi www.echanges.ch



“Cercare l'Altro, incontrarlo, comprenderlo... questa è la sfida posta

dalla realtà multiculturale in cui viviamo.” Così Mario Annoni, direttore della pubblica educazione del Canton Berna riassume lo spirito che ha animato exchange.02, il progetto che, nell'ambito della Expo02, ha permesso a quasi 5500 allievi e 521 insegnanti di incontrarsi e vivere momenti umanamente e culturalmente significativi. La presente pubblicazione è una piacevole sintesi che contiene testimonianze e una valutazione delle opinioni dei partecipanti. Ad es. il 97% degli insegnanti che hanno partecipato ritiene opportuno che vengano organizzati ulteriori progetti di scambi scolastici. Strano e in un certo senso preoccupante è per contro il fatto che solo pochissimi insegnanti

giovani (di età inferiore ai 30 anni) abbia partecipato all'esperienza.

È disponibile presso:
www.cdep.ch

Der Verlag FRAUS - ein Fremdsprachenverlag aus der Tschechischen Republik



Das Verlagsprofil

Der Verlag Fraus in Pilsen in der Tschechischen Republik wurde 1991 gegründet. Er ist hauptsächlich im Bereich Fremdsprachen tätig und editiert Materialien für den Unterricht sowie Wörterbücher. Für die Sprachen Englisch, Deutsch, Spanisch, Französisch, Italienisch und Russisch gibt er für alle Schultypen Lehrwerkreihen und Begleitmaterial heraus, wie Grammatiken, Bücher zu Konversationsthemen und Landeskunde, literarische Texte, Kopiervorlagen, Landkarten.

Als Autoren für seine Editionen konnte der Verlag Fraus namhafte tschechische Fachleute auf den Gebieten der Pädagogik und der Fremdsprachenvermittlung gewinnen.

Der Verlag beschäftigt zur Zeit mehr als 50 Mitarbeiter und gibt jährlich etwa 50 eigene Titel heraus. Neben der eigenen Editionstätigkeit vertreibt er Lehrwerke für den Fremdsprachenunterricht und Wörterbücher ausländischer Verlagspartner wie Cornelsen, Duden, Langenscheidt, Hueber, Oxford, Cambridge, Hachette und Edelsa.

Das Projekt “Berufsorientierter DaF-Unterricht”

(Reihe “einFach gut”, Serie “Kommunikation im Beruf”)

In Zusammenarbeit mit dem Goethe Institut gibt der Verlag Fraus eine dreibändige Lehrbuchreihe für den Fremdsprachenunterricht an den berufsorientierten Schulen heraus. “einFach gut”, der Titel dieser Reihe, steht auch für den Deutschunterricht mit diesem Lehrwerk.

Das Autorenteam unter der Leitung von Dorothea Lévy-Hillerich hat ein völlig neuartiges Lehrbuch entwickelt, das von Anfang an die berufssprachlichen Aspekte der Fremdsprache Deutsch berücksichtigt. Die Zielgruppe sind Jugendliche ab 15 Jahren, die sich auf ihre berufliche Tätigkeit vorbereiten und über keine oder nur geringe Grundkenntnisse verfügen. Das Buch kann an Schulen unterschiedlichen Typs eingesetzt werden und beruht auf der kommunikativen Unterrichtsmethode, die die Lerner progressiv und schnell zu einer einfachen Verständigung in deutscher Sprache führt. Es schließt nach Europäischem Referenzrahmen mit dem Niveau B1 ab.

Für Lerner mit guten Grundkenntnissen (Niveau B1) ist eine weitere fünfbandige Serie mit dem Titel “**Kommunikation im Beruf**” in Vorbereitung. Jeder Band ist einem Berufsfeld gewidmet und sein Schwerpunkt wird auf dem Erwerb und der Vervollständigung des Fachwortschatzes liegen. Im Vordergrund steht die kommunikative Übung in typischen beruflichen Situationen. Geplant sind die Lehrbücher für die Bereiche Medizin und Soziales, Tourismus, Landwirtschaft, Industrie und Technik sowie Wirtschaft und Verwaltung.

Diese Lehrbuchserie ist auch für die Verwendung in anderen Ländern vorgesehen.

Weitere Informationen zu diesem Projekt auf den Internetseiten der Goethe Institute sowie bei

www.fraus.cz/www.fraus.com